

KAMMERMUSIK IM BIBLIOTHEKSSAAL

DES AGRARBILDUNGSZENTRUMS LANDSBERG AM LECH

SONNTAG 27. OKTOBER 2019, 18 UHR

MOZART
KUMIGELN

WOLFGANG AMADEUS MOZART
UND
JEAN FRANÇAIX

CLAIRE SIRJACOBS, OBOE UND ENGLISCHHORN
KUMIKO YAMAUCHI, VIOLINE
DOROTHEA GALLER, VIOLA
FRANZ LICHTENSTERN, VIOLONCELLO

Programm

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791):

Oboenquartett F-Dur KV 370 (1781)

- Allegro
- Adagio
- Rondeau. Allegro

Jean Françaix (1912 – 1997):

Quatuor für Englischhorn, Violine, Viola und Violoncello (1970)

- Allegro vivace
- Andante tranquillo
- Vivo assai
- Andantino
- Allegro giocoso

– Pause –

Wolfgang Amadeus Mozart:

Divertimento Es-Dur KV 563 für Violine, Viola und Violoncello (1788)

- Allegro
- Adagio
- Menuetto. Allegro – Trio
- Andante
- Menuetto. Allegretto – Trio I – Trio II
- Allegro

Doch will ich ehrlich sein: Beim Komponieren sind die schönen Theorien das allerletzte, woran ich denke. In erster Linie sind es nicht die ‚gedanklichen Autobahnen‘, denen mein Interesse gilt, sondern die ‚Waldwege‘.

Jean Françaix

Mozarts Oboenquartett KV 370 entstand in einer Stadt, in der er sich besonders gerne aufhielt und viele Freunde hatte, in München. Geschrieben wurde es allerdings für einen Mannheimer, den ersten Oboisten der berühmten Mannheimer Hofkapelle Friedrich Ramm.

Gemeinsam mit seinen Orchesterkollegen musste Ramm 1778 in Mannheim die Zelte abbrechen und nach München übersiedeln, weil Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz nach dem Tode seines Cousins Max Joseph von Bayern die Wittelsbacher-Erbfolge im bayerischen Kurstaat anzutreten hatte. Im Zuge des ohnehin schon gewaltigen Umzugs eines ganzen Hofstaats stellte sich auch die komplizierte Aufgabe einer Fusion zweier Orchester – nicht erst ein kulturpolitisches Thema des 21. Jahrhunderts! Das Münchner und das „weit stärkere“ Mannheimer Orchester mussten zur „pfalz-bayerischen Hofkapelle“ vereinigt werden. Das heikle Unterfangen einer sozialverträglichen Lösung dieses Problems wurde vom Münchner Intendanten Graf Seeau bravourös gemeistert – zur Freude der Münchner, die fortan in ihren Opernhäusern und in ihren Konzerten das Vergnügen hatten, die besten Orchestermusiker der Welt, nämlich die Mannheimer, an den ersten Pulten ihrer Hofkapelle zu erleben.

Mozart hatte seit seinem Mannheimer Winter 1777/78 im Orchester viele Freunde, von deren Wirken hinter den Kulissen des Münchner Hofs er sich nun bedeutende Aufträge versprechen durfte. Tatsächlich verdankte er diesem Umstand den Auftrag zur Münchner Faschingsoper von 1781, *Idomeneo*. Die Arbeit mit seinem geliebten Orchester, besonders den vorzüglichen Bläsersolisten, inspirierte Mozart zu seiner schwierigsten Opernpartitur und brachte als Dreingabe einige Gelegenheitswerke für Münchner Musiker hervor. Zu ihnen gehört das Oboenquartett, das Mozart nach der Uraufführung der Oper für den Oboisten Friedrich Ramm komponierte. Im *Baierischen Musiker-Lexikon* von Felix Joseph Lipowsky liest man über Ramm folgendes:

Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß noch keiner den schönen, runden, sanften und wahren Ton auf der Oboe, verbunden mit der schmetternden Tiefe im Forte, sich so vorzüglich zu eigen gemacht habe als er. Er bläst übrigens mit einer Delikatesse, einer Leichtigkeit, einem Ausdrücke, die bezaubern, behandelt dieses Instrument nach seiner wahren, ihm eigenen Natur mit Klugheit, und einer praktischen Gewandheit, die wenigen Oboisten eigen ist, und hat einen sehr gefühlvollen Vortrag im Adagio, weiß aber auch Geist und Feuer in dasselbe zu legen, wenn der Effekt und die Begeisterung es erfordern.

Wie üblich, wenn Mozart für einen Bläser dieser Qualität schrieb, kostete er jene Eigenschaften und Ramms bis zum dreigestrichenen f reichenden Tonumfang aus. Mitten im Rondeau, dem für die Oboe besonders virtuosen Satz, wechselt das Blasinstrument für kurze Zeit in den Viervierteltakt über, während die Streicher im Sechsstel bleiben müssen – ein frühes Beispiel für Polyrythmik. Zweifellos handelt es sich um einen Faschingssscherz Mozarts, der Ramm beim damals üblichen Vom-Blatt-Spielen des Werkes aus der Bahn werfen sollte. Es ist nicht bekannt, ob der Mannheimer Oboist die Prüfung bestand.

Die Tatsache, dass ich in Le Mans, der Stadt des 24-Stunden-Rennens, geboren wurde, dürfte den übersättigten Leser wohl kaum interessieren – allerhöchstens, dass Le Mans von einer prächtigen Kathedrale überragt wird, die mir als Anregung zu einem ‚fantastischen‘ Oratorium, der Apokalypse selon St. Jean, gedient hat. Mein Vater besaß die Ausgeglichenheit und den Eigensinn der Menschen im Norden Frankreichs. Meine Mutter hingegen hatte, obgleich in Le Mans geboren, ein feuriges Temperament und entstammte einer lothringischen Familie. Wie sich das gehört, habe ich von beiden etwas mitbekommen: Das Feuer wirft den Schein auf mein ansonsten ruhiges Gemüt.

Mein einziger ‚Leistungsnachweis‘ ist ein erster Preis bei einem Klavierwettbewerb am Pariser Konservatorium – was ja nicht gerade viel ist. Verschiedene Orden zieren meine Brust, doch ist auch dies in Frankreich nichts Außergewöhnliches. Meine Lehrerin, Nadia Boulanger, hat sich stets vergeblich bemüht, mir Harmonie und Kontrapunkt oder gar das Schreiben von Fugen beizubringen. Um aber ihren Ruf zu wahren, pflegte sie zu sagen, ich würde dies alles instinktiv beherrschen.

Doch will ich ehrlich sein: Beim Komponieren sind die schönen Theorien das allerletzte, woran ich denke. In erster Linie sind es nicht die ‚gedanklichen Autobahnen‘, denen mein Interesse gilt, sondern die ‚Waldwege‘. Den Freunden gerader Linien aber sei gesagt: Obgleich ich wohl in der Lage bin, meine Werke vorzutragen und zu dirigieren, bin ich doch seit meiner frühesten Jugend vom Komponieren wie besessen. Ein leeres Blatt, auf dem allmählich das Werk entsteht – welch ein Sinnenrausch! Seinem persönlichen Gefängnis entfliehen zu können – welch Privileg! Und dies ganz ohne Risiko: Denn sollte sich die Botschaft einmal als wertlos erweisen, so werde ich nicht mehr auf dieser Welt sein. Gott wird mich trösten – wenn er gewillt ist, mich zu sich zu nehmen.

Jean Françaix in seiner Autobiographie

Kaum ein Komponist des 20. Jahrhunderts hat soviel Bläserkammermusik geschrieben wie Jean Françaix, für dessen Werke Leichtigkeit und Eleganz charakteristisch sind. Nach dem Sensationserfolg seines Klavierkonzerts von 1932 nahm der Mainzer Schott-Verlag den Komponisten „unter seine Fittiche“, wie er selbst sagte.

Ich konnte dank ihm ohne Rast komponieren, zum Vergnügen der einen, zum Mißvergnügen der anderen. Man hat mir den Stempel ‚leichtfertiger Komponist‘ aufgedrückt, während ich doch jede Note streng überwache, die aus meiner Feder kommt.

Man könnte sagen, Jean Françaix sei eigens in die Welt gekommen, um zu beweisen, dass man mitten in den Strömungen der mehr oder weniger zerfurchten Musik des 20. Jahrhunderts auch die alte Tugend geistreicher Unterhaltung pflegen könne. Seine gleichermaßen virtuosen wie eleganten, klangschönen wie witzigen Kammermusiken haben Zuhörer auf der ganzen Welt erfreut, gleichgültig, was strengere Ästhetiker davon halten mochten.

Die Partituren von Jean Françaix wurden weder bei Kongressen noch in Workshops und Nachtstudios seziert; die Sachwalter des Tiefsinns nehmen ihn nicht ernst, hüten sich aber, über ihn herzufallen, um nicht der Humorlosigkeit geziehen zu werden. Moral: Heiterkeit macht nahezu kugelsicher.

Karl Schumann

Nach dem *Messias* erfolgte die Abreise. Einen Tag, nachdem seine Bearbeitung des händelschen Oratoriums im Palais des Grafen Johann Esterházy aufgeführt worden war, verließ **Mozart** am 8. April 1789 Wien für längere Zeit in Richtung Berlin und einige andere Städte im nördlichen Deutschland. Sein Begleiter auf dieser Reise war der Fürst Karl Lichnowsky, Freund, Freimaurer, Finanzier. Gleichzeitig war es für Mozart die erste Reise, die ihn für längere Zeit von seiner Frau Constanze trennen sollte, was die beiden dazu bewog, ein gemeinsames Liebes-Abschieds-Gedicht zu verfassen. Constanze lieferte die Endreime, Mozart den Beginn einer jeden Zeile:

*Wenn ich werde nach Berlin ver – reisen,
Hoff ich mir führwahr viel Ehr und – Ruhm.
Doch acht ich geringe alles – Preisen,
Bist du, Weib, bey meinem lobe – stumm;
Wenn wir uns dann wieder sehen, – küssen,
Drücken, o der wonnevollen – Lust!
Aber Thränen – Trauerthränen – fließen
Noch ehvor – und spalten Herz und – Brust.*

Die Reise führte über Prag gen Preußen. am 12. April erreichte man Dresden, wo Mozart einige arbeitsreiche Tage vor sich hatte. Am 13. gab er ein Privatkonzert im Hotel de Pologne mit Arien aus *Figaros Hochzeit* und *Don Giovanni* sowie mit dem **Divertimento Es-dur KV 563**, das auch heute auf dem Programm steht. Mozart selbst spielte die Bratsche, ein Dresdner Kantor die Geige und Anton Kraft, Adressat von Haydns D-Dur-Cellokonzert, den Cellopart. Am 14. April spielte er vor dem Kurfürsten Friedrich August III von Sachsen sein D-Dur-Klavierkonzert, das so genannte „Krönungskonzert“, was ihm eine „recht schene Dose“ einbringen sollte, die mit 100 Dukaten gefüllt war.

Sein Divertimento hatte Mozart kurz zuvor geschrieben, nach Beendigung der drei letzten Sinfonien. Warum ein Streichtrio? Warum ein Werk von solchem Umfang? Das Divertimento ist mit knapp 50 Minuten Spieldauer sein längstes Kammermusikwerk. Womöglich haben auch Mozarts Verleger daran einen Anteil, da sie nicht ohne Weiteres bereit waren, ein Werk wie das g-moll-Quintett KV 516 von 1787 zu veröffentlichen. Erst zwei Jahre nach Fertigstellung erschien es im Druck, nach wie vor vom zögerlichen Verhalten des Verlegers begleitet. Also besetzte Mozart das nächstfolgende Kammermusikwerk nicht mehr mit fünf, sondern nur noch mit drei Streichern. Der Titel Divertimento ist passend und ironisch zugleich: einerseits besitzt dieses Werk durchaus einen serenadenhaften Ton, andererseits gehen die nachdenklichen Passagen und die Spieldauer eindeutig über das Maß einer Serenade hinaus. Mozarts Entscheidung, zu diesem Zeitpunkt seines Schaffens ein solches Werk zu komponieren, bleibt rätselhaft. Dass er damit eine neue musikalische Gattung hoffähig gemacht hat, dürfte nicht seine eigentliche Intention gewesen sein.

Die Satzfolge folgt exakt dem Aufbau seines letzten Divertimentos, dessen Entstehung jedoch weiter zurückliegt. Mozart hatte sein KV 334 noch zur Salzburger Zeit 1779 komponiert. Auf ein Allegro und ein Adagio, jeweils in Sonatenform, folgen ein erstes Menuett mit Trio, ein Variationensatz, ein zweites Menuett mit zwei Trios und ein Rondo.

Jeder der sechs Sätze verrät Eigenheiten von Mozarts Spätstil. Das As-Dur-Adagio zählt zu den großartigsten langsamen Sätzen in der gesamten Kammermusik. Seine Tonart ist bei Mozart äußerst selten, eine Steigerung von Es-Dur ins Tiefgründig-Meditative. Dies verkündet schon der Anfang mit seiner weit ausgreifenden Cellogeste, einem gebrochenen As-Dur-Dreiklang zu ausgehaltenen Akkorden der anderen Instrumente. Daran schließt sich ein verinnerlichter Gesang an, im „redenden“ Stil Carl Philipp Emanuel Bachs entworfen und doch von der zarten Melancholie des späten Mozart durchdrungen. Dieses doppelte Hauptthema – gebrochener Dreiklang und Gesangsmelodie – kehrt im ganzen Satz refrainartig wieder. Bei jedem Wiedereintritt greift der Dreiklang weiter aus und wird stärker verziert bis hin zum dramatischen Höhepunkt der Coda, an dem sich alle drei Instrumente die Geste teilen. Das Hauptthema bindet diverse kantable Episoden zusammen, deren in jedem Takt affektiv sprechende Diktion selbst bei Mozart einen absoluten Höhepunkt des Kammermusikalischen darstellt.

Die Menuette hat Mozart sorgfältig gegeneinander abgestuft: Das erste zeigt Scherzo-Charakter, einschließlich der von Haydn so geliebten rhythmischen Verschiebungen, während sich das zweite mit Hornquinten in Dorfmusikanten-Manier vorstellt. Die beiden Trios des letzten sind denn auch ein waschechter Ländler und ein Deutscher Tanz, der Vorläufer des Walzers.

Keiner der drei Solisten kann sich ausruhen, die drei Stimmen werden in einer Weise selbstständig und gleichberechtigt behandelt, dass es kaum einmal mehrere Takte nacheinander gibt, in denen sie sich in Führung und Begleitung nicht abwechselten und ihre Funktion nicht gegenseitig tauschten.

Dieses Divertimento ist eine Unterhaltung für Kenner. In der neueren Mozart-Forschung wird das Werk vor diesem Hintergrund sehr modern gedeutet: Mozart habe nicht nur ein Beispiel von höchster satztechnischer Dichte geschaffen, vielmehr laiere hinter dem Diskurs der Instrumente ein Diskurs der Musik über ihre Mittel. Hinter der Illusion des schönen, natürlichen, zwischenzeitlich auch wehmütigen Singens steigert Mozart bei gleichzeitiger Reduktion auf nur mehr drei Instrumente das Ganze ins Artificielle. Fest steht: Mozart spielt mit der Dreistimmigkeit im doppelten Sinne. Einerseits weckt er mit dem Begriff Divertimento die Idee des einfachen, andererseits liefert er ein Musterbeispiel für anspruchsvolle Kunstmusik.

Das vollendetste, feinste Trio, das je in dieser Welt hörbar geworden ist.

Alfred Einstein über KV 563

Claire Sirjacobs erhielt 2003/2004 ihr Oboendiplom (Professor David Walter) und Kammermusikdiplom am Conservatoire National Supérieur de Musique in Paris. 2003-2005 war sie Akademistin des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. 2005-2007 studierte sie weiter am Mozarteum in Salzburg bei Stefan Schilli. Ihre Interesse für Alte Musik und historische Aufführungspraxis führte sie zur Münchner Musikhochschule, wo sie 2010-2012 Barockoboe bei Saskia Fikentscher studierte.

Sie ist Mitglied des Bläserquintetts *Aquilon* (u.a. 1. Preis Henri Tomasi Wettbewerb 2003, 1. Preis ARD Wettbewerb 2006, Rising Star 2008-2009), des Ensemble Zeitsprung (Ensemble für zeitgenössische Musik), des Barockensemble *colori del barocco* und des Bayerischen Kammerorchesters Bad Brückenau. Außerdem tritt sie regelmäßig mit Orchestern wie der Münchner Hofkapelle, Les Musiciens du Louvre und Stiftsbarock Stuttgart auf.

Sie hat zahlreiche Kammermusik CDs aufgenommen: sechs mit dem Quintette *Aquilon* (u.a. "Bohemian Wind Quintets", Echo Klassik 2011), zwei mit dem Ensemble Zeitsprung (R. Schchedrin und J.X. Schachtner), "Virtuose Kammermusik" mit *colori del barocco*; außerdem für die Gesamtedition der Stiftung Stockhausen, "Rotary" für Bläserquintett und "In Freundschaft" für Oboe solo.

Kumiko Yamauchi wurde in Yokohama, Japan, geboren. Sie studierte in Tokio bei Kiyoshi Okayama und seit 1999 an der Musikhochschule Frankfurt am Main bei Walter Forchert, wo sie im Jahr 2003 ihr Studium mit dem Konzertexamen abschloss. Außerdem studierte sie dort gleichzeitig bei Petra Müllejjans Barockvioline.

Im Jahr 2000 war sie Preisträgerin des DAAD-Wettbewerbs in Frankfurt am Main. Beim XIII. Internationalen Bach-Wettbewerb 2002 in Leipzig war sie Finalistin und Sonderpreisträgerin. Kumiko Yamauchi war und ist mit verschiedenen Ensembles und als Solistin im In- und Ausland zu hören. Sie spielte u.a. mit Trevor Pinnock, Wiebke Weidanz, Ingo Goritzki, Sergio Azzolini und Florian Donderer, außerdem ist sie regelmäßiger Gast beim Freiburger Barockorchester. Seit dem Jahr 2006 ist Kumiko Yamauchi stellvertretende Konzertmeisterin im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz. Ihre Begeisterung für Kammermusik aller Epochen ist nicht zuletzt auch seit Jahren in der Kammermusikreihe des Orchesters zu erleben. Kumiko Yamauchi spielt eine Violine von Jean Baptiste Vuillaume aus dem Jahr 1858.

Dorothea Galler wurde in Velden an der Vils geboren. Von 1996 bis 2003 studierte sie an der Universität Mozarteum in Salzburg in der Klasse von Thomas Riebl und bestand ihr Diplom mit Auszeichnung. Schon während des Studiums folgten Zeitverträge u.a. an der Bayerischen Staatsoper, dem Badischen Staatstheater Karlsruhe, beim Mozarteum Orchester Salzburg oder den Münchner Philharmonikern. Seit 2005 war sie Stimmführerin im Hessischen Staatstheater in Wiesbaden, bevor sie im Jahr 2008 ans Staatstheater am Gärtnerplatz nach München wechselte.

Franz Lichtenstern wurde in Landsberg am Lech geboren und studierte Violoncello an den Musikhochschulen in Lübeck und München. Auf besondere Weise prägte ihn das Kammermusikstudium bei Walter Levin. Seit 1997 ist er Cellist im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz. Seit 2009 veranstaltet er die „Kammermusik im Bibliothekssaal“ in seiner Heimatstadt Landsberg. Seit 2012 ist er außerdem zusammen mit Christoph Hartmann künstlerischer Leiter der Landsberger Rathauskonzerte. 2015 verlieh ihm die Stadt Landsberg am Lech die Dominikus-Zimmermann-Rocaille. Seit 2017 ist er Mitglied des Bayreuther Festspielorchesters. Franz Lichtenstern spielt ein Violoncello von Jean Baptiste Vuillaume aus dem Jahr 1858.

Die weiteren Konzerte der Saison 2019/20:

- **19. Januar 2020: WIDMUNGEN**
Mozart – Françaix – Waterhose – Weber
- **29. Mai 2020: WUNDERTÜTEN**
Mendelssohn – Mahler – Strauss – Allhoff
- **3. Mai 2020: FLÖTENZAUBERER**
Couperin – Bach JS – Bach WF – Telemann
- **24. Mai 2020: BLICKE NACH OBEN**
Purcell – Webern – Pergolesi – Schubert

Die Saison 2019/20 wird ermöglicht durch Herrn Hagen Kahmann, Berlin.

KAURI C|A|B

Real Estate Development | Investments & Asset Management

und sehr großzügige private Spenden.

Außerdem mit freundlicher Unterstützung von



Das nächste Konzert: Sonntag 19. Januar 2020, 18 Uhr

WIDMUNGEN

Wolfgang Amadeus Mozart: Hornquintett Es-Dur KV 407
Jean Françaix: Divertissement für Fagott und Streichquintett (1942)
Graham Waterhouse: *Epitaphium* für Streichtrio
Carl Maria von Weber: Klarinettenquintett B-Dur op. 34

Dorothea Bender – Horn // Johannes Overbeck – Fagott // Michael Meinel – Klarinette //
Kumiko Yamauchi, Birgit Seifart – Violine // Dorothea Galler, Cornelius Mayer – Viola //
Franz Lichtenstern – Violoncello

Veranstalter: LLUX MUSIK gemeinnützige UG (haftungsbeschränkt)